

Drei und zwanzigster Brief.

Du bist meinen Wünschen so günstig entgegen gekommen, hast mich endlich mit den Nachrichten erfreut, die mir von allem, was Du nur sagen könntest, das Willkommenste, Beste sind. So hat Dein liebes Herz sich denn wirklich ganz beruhigt über die harte Trennung, und Du bist wieder glücklich mit Deinem D*? und billigst alles, was mit den Kindern geschieht? Nun, es sollen auch Deine leisesten Wünsche in Rücksicht auf sie respectirt werden. Groß finde ich es von Dir, daß Du mich um Ida's Liebe nicht beneidest. Oft fürchtete ich, wenn es in meinen Briefen zu hell durchschien, wie sehr Ida an mir hängt, es könne Dein Herz betrüben; aber nein, das kann es nicht. Sie liebt in uns beiden nur die Mutter. Die nahe und die ferne Mutter schmelzen bei ihr wie in ein Wesen zusammen. Und es muß Dir ja lieb seyn, wenn Du wahrnimmst, wie des Kindes Wesen so ganz offen vor mir liegt. Daß ihre Entwicklung so herrlich gedeiht, das mußt Du mir nicht hoch anrech-

nen. Es sind günstige Vorfälle, glückliche Umstände, die sie befördern, und denen ich nur die Richtung gebe, nur Sorge, daß keiner verloren gehe, den uns das gute Glück sendet. So wollte ich z. B. aus unserm kleinen Lebenslaufe von diesen letzten acht Monaten durchaus den lahmen Paul nicht missen. Er hat mir eine Menge Ideen bei Ida entwickeln helfen, freilich meistens nur als blindes Werkzeug. Doch das ist hier gleich, wenn nur ein Geist da ist, der den Zufall und das Werkzeug lenkt. Dies ist die Aufgabe der Erzieher. Auf eine schönere Art hat uns die Willichsche Familie geholfen, wenn gleich auch fast absichtlos. Seit wir von ihr wieder zurück sind, ist sie der öftere Inhalt unserer Gespräche.

Endlich, liebste Emma, fange ich an, Mathilde zu entziffern. Ich muthmaste schon vorher, was sie mit dem Gelde wollte, welches sie noch immer sorgfältig sammelt, und wovon sie noch keinen Groschen ausgegeben. Nun fand ich gestern in ihrem Schreibbuche, als ich von ohn-

gefähr darin blätterte, eine Art von Brief, den sie unvermerkt zusammenbuchstabirt hat, er ist an ihren Bruder, den jungen Kornet, gerichtet, von dem Dein vorletzter Brief mir sagte, daß er ein ausgearteter verlornrer Mensch sey, und viele Schulden gemacht habe. Er muß sonst noch Schlimmeres begangen haben, weil man ihn festgesetzt, wie ich bei weiterm Nachforschen erfahren.

Der Brief ist, wie Du denken kannst, noch sehr unordentlich geschrieben, enthält aber ohngefähr dies: daß sie sich viel um den Bruder gräme, und es doch keinem Menschen sagen möchte, auch mir nicht, weil sie sich schon ohnedies genug schäme; daß sie ihn gern befreien möchte, aber gar noch nicht wüßte, wie das zu machen sey? Außerdem sagte sie, daß sie bei Tische, wenn gar kein Backwerk und kein süßer Wein für sie käme, oft an die seligen Eltern dächte, und wie sie da alles vollauf gehabt hätten, was man nur wünschen mochte, und wie sie da alles hätten thun können, sie und er, als die Aeltesten,

was sie nur immer gewollt. Und nun wäre alles so anders, und doch wisse sie, es sey so besser, und schäme sich, wenn sie mißvergnügt sey. Sie habe auch oft schon angefangen, mir alles zu sagen, aber es wäre dann immer, als wohne ein böser Geist in ihr, der ihr den Mund von innen schloße, daß sie ihn nicht aufthun könne. Ihre liebe selige Mutter sey wohl gut gewesen, daß sie ihnen immer Kaffee und Wein und Kuchen gegeben, so lange sie nur genießen können, und ihnen allen Willen gethan; oft käme es ihr aber doch vor, ich sey besser, und verstehe es besser, was Kindern gut sey, weil ja Ida so glücklich sey, u. s. w.

Dies ist ohngefähr das Vornehmste von dem Inhalt. Ich legte das Blatt wieder ins Buch. Und als Ida mich bat, auf ein Stündchen mit Woldemar und seinem Mentor auszugehen, nahm ich deß wahr, ließ Mathilde sich neben mich auf den Sepha setzen, und da entstand folgendes Gespräch:

Ich. Liebe Mathilde, weißt du noch wohl, was du mir vor langer Zeit einmal versprachst?

Mathilde. Ja, Tante, und ich habe es nicht gehalten. Das ist wohl meine Schuld, und ist schlecht von mir, denn du bist so gut, ich sollte dir nichts verschweigen. Aber es war auch wieder nicht meine Schuld. Wir waren so lange in N., da dacht' ich wenig Böses: ich war fast immer lustig. Und nun wir wieder hier sind, scheute ich mich wieder vor dir, daß ich doch noch nicht besser wäre.

Ich. Magst du es denn keinem Menschen sagen, wann du mißvergnügt bist? was dir fehlt? Nicht Ida, und nicht mir?

Mathilde. Liebe Tante, ich habe es gestern einem Papier gesagt; soll ich das holen? Willst du es lesen, und mir auch gewiß nicht böse seyn?

Ich. Geh, und hole es, ich will dir nicht böse seyn; da hast du meine Hand darauf. Aber komm bald wieder, so lange wir noch allein sind.

Sie ward heiter, ging und kam bald mit dem Blatte.

Ich. An wen ist das Blatt gerichtet, liebe Mathilde? Es ist der erste Brief, den du schreibst?

Mathilde. An meinen Bruder, den Kernet. Es ist mein allererster Versuch.

Ich. Warum hast du mir noch nie von diesem Bruder Kernet gesprochen?

Mathilde. Liebe Tante! Weil ich mich schäme, und weil ich fürchte, daß du ihn nicht lieb haben kannst, und niemand ihn hier lieb haben kann, denn ihr seyd alle besser, alle so ganz anders. Und er ist doch mein Bruder. Ich würde sehr traurig seyn, wenn du und Ida ihm nicht gut seyn könntet.

Ich. Aber was hat er denn gemacht, warum ich ihn nicht lieb haben kann? Kannst du mir das anvertrauen, liebes Kind? (Sie blickte schüchtern umher, ob auch jemand in der Nähe sey? dann halb leise:)

Mathilde. Je, er hat alle Tage viel Geld ausgegeben, und hat sich Wein dafür gekauft und Kuchen, und hat gespielt, auch viel Geld

verspielt, und hat auch so viel Wein getrunken, daß er nicht mehr wußte, was er sagte, und da hat er unverständlich von seinen Obern gesprochen, und selbst über den alten General — und da wollen sie ihn fortjagen, weil er aber noch so jung ist, haben sie ihn eingesperrt, daß er sich bessern sollte.

Ich. Wo hat er denn das Geld hergenommen? Wer kann ihm was gegeben haben?

Mathilde. Er hat zu den Leuten gesagt, seine Eltern wären sehr reich, und da haben sie ihm gebergt, so viel er nur wollte, und das hat ihn dreist gemacht, immer mehr zu borgen.

Ich. Das war ja —

Mathilde. Gelogen, liebe Tante, ich weiß es wohl, und darum schäme ich mich so, und sagte nein, als Ida mich fragte, ob ich keinen Bruder hätte, der mir Blumen schenken könnte? Das war auch gelogen, liebe Tante, ich fühlte das gleich, konnte es aber nicht gestehen, und da ich es nicht gestehen konnte, dachte ich, daß es doch

nur halb gelogen sey, weil mein Bruder mir keine Blumen bringen könn te, und damit wollte ich mich trösten, und mußte doch immer wieder daran denken, daß ich doch gelogen hätte — und konnte es nicht wieder vergessen.

Ich. Du arme Mathilde, da mag dir wohl recht bange ums Herz gewesen seyn! Wenn du nur gleich zu mir gekommen wärest, und dein Herz erleichtert hättest. Ich hätte dich getröstet, und dich sehr gebeten, auch keine halbe Lüge mehr zu sagen, weil es von halben so leicht zu ganzen kommt.

Mathilde. O nun will ich es gewiß immer, denn nun weißt du ja das schlimmste. Lies nur noch den Brief, liebe Tante, dann weißt du alles. Wen nun an mußt du alles wissen. Es würde Sünde seyn, dir etwas zu verschweigen.

Ich lief das Blatt noch einmal durch.

Ich. Ich kann dir versprechen, liebe Mathilde, du wirst einst noch recht brav werden. Aber eins möcht ich gern noch wissen: was du nämlich

mit dem gesparten Gelde thun willst? — Kannst du mir das sagen?

Mathilde. Liebe Tante! das wußt' ich eben noch nicht, sonst hätte ich es dir lange gesagt. Für den Bruder sollt' es immer seyn. Manchmal dacht' ich, ich wollte Torten und Obst und Wein dafür kaufen, und es ihm nach H... schicken, weil ich einmal gehört habe, die Leute im Gefängnisse bekämen nichts als Brot und Wasser. Ein andermal, wenn ich das alles überlegte, was ich bei dir gehört und gesehen, dacht' ich, das sey nicht gut, und es wäre besser, wenn ich ihm das Geld schickte, und ihn bäte, daß er es den Leuten gäbe, die ihm geborgt haben. Und dann wußt' ich doch wieder nicht, wie ich das Geld oder die gekauften Sachen nach H... zu ihm bringen wollte. Nun bin ich aber recht froh, daß du das alles weißt; nun wirst du mir auch sagen, wie ich das machen soll? Denn helfen muß ich ihm, er ist ja mein Bruder. Und es ist schrecklich, daß er so unglücklich ist, während es mir so wohl geht.

Ich. Ja, mein gutes Kind, das will ich. Spare du nur immer noch mehr Geld für den

Bruder. Jetzt darf er nichts haben. Oder warum meynst du wohl, daß er im Gefängnisse sey?

Mathilde. Ich weiß nicht recht, liebe Tante!

Ich. Er soll die unangenehmen Folgen seines schlechten Betragens fühlen, damit es ihm leid thue, und er sich zu besserem Betragen gewöhne. Denn alle Strafe soll zur Besserung dienen.

Mathilde. Ja! aber er war schon lange eingesperrt.

Ich. Wie hast du denn das erfahren?

Mathilde. Die Magd, die sonst bei meinen Eltern diente, dient jetzt bei unserm Nachbar, und wenn sie durch den Gartenzaun sah, daß ich allein im Garten war, kam sie zu mir, und erzählte mir von meinem Bruder, dem Kornet. Vom kleinen Kasimir wußte sie aber nichts, der ist zu einem Prediger aufs Land gebracht, als ich zu dir kam.

Ich. Es ist sehr gut, daß ich dies alles jetzt weiß. Noch heute will ich mit Herrn von Platow reden, daß er uns Nachricht von dem Kornet schaffen soll, und Rath geben, wie wir ihm helfen,

Mathilde. O! du gütige Tante! Nun will ich auch recht fromm und froh mit Ida seyn, und will dir alles sagen, was ich denke: dann werde ich gewiß nicht mehr so oft unvernünftig denken.

Ich. Hast du denn den Bruder recht lieb?

Mathilde. Ja, Tante Selma, ich habe ihn wohl recht lieb; aber es ist so schmerzlich, und ich freue mich fast niemals, wenn ich an ihn denke. Glaubst du wohl, Tante, daß ich mich noch einmal so über ihn freuen kann, wie Ida über Woldemar? Ach! wenn ich ihn so lieb haben könnte, wie wollte ich dann glücklich seyn!

Ich. Vielleicht, mein gutes Kind! Aber wenn's auch nicht so seyn kann. Lieb haben soll eine gute Schwester den Bruder doch immer. Strafe bessert meistens nur des Menschen äußeres Betragen; aber Liebe, recht fromme unermüdlche Liebe bessert ihn von innen aus, wenn er noch nicht ganz böse ist.

Mathilde. Ach, Tante! das kann ich fühlen, daß du Recht hast; deine Liebe hat mich schon

sehr gebessert. Ich war wirklich oft schlecht. Hättest du mich da hart gestraft, so wäre ich böse geworden. Nun werde ich gut, das weiß ich; aber meine alten Grillen werden noch oft wiederkommen. Darf ich sie dir dann immer klagen?

Ich. Immer, wie sie auch seyn mögen. Was du auch schlimmes denkst: ich will dich immer lieb behalten, wenn du nur keine Freude daran hast. Das Schlechte wissentlich in sich dulden, das ist böse.

Mathilde. O, küsse mich, Tante! Sage mir es noch einmal, daß du mich liebst.

Ich schloß sie mit wahrer Innigkeit in meine Arme. Das arme Kind hatte mein Innerstes aufgeregt.

Mathilde. Kann ich wohl noch so fromm werden, wie Ida?

Ich. Du kannst sehr fromm und brav werden, wenn gleich nicht, wie Ida. Es können nicht alle Kinder seyn, wie Ida. Jedes muß auf seine Weise gut und brav seyn; du, wie Mathilde

seyn kann, und Ida, wie es Ida am besten geräth, und nur so ist jedes am besten. Ich wäre ungerecht, wenn ich dich ganz so, wie Ida, haben wollte.

Ich sah, wie das kleine Herz durch diese Worte getrübet war. Gewiß, gewiß! es wirkt nichts mit solcher Allgewalt auf das Menschenherz, als Liebe. Nun Mathilde einmal dafür empfänglich worden, ist mir für sie nicht bange mehr. Einen herrlichen Triumph werde ich haben, wenn es mir mit ihr ganz nach Wunsch gelingt. Wir thun jetzt für den Komet, was zu thun ist.

Lebe wohl!

Vier und zwanzigster Brief.

Du willst also Gertrud wieder haben, und kannst sie bei dem, was Dir bevorsteht, nicht entbehren? Nun, es sey! Wir werden uns nicht leicht von ihr trennen; aber uns ist sie nicht so nothwendig, wie Dir.